

Die Ambivalenz der Fremdheit

Über den Umgang mit ›alten‹ und ›neuen‹ Minderheiten in Polen nach 1989

RENATA MAKARSKA

In der polnischen Ausgabe der TV-Show »Strictly Come Dancing« sagte 2010 eine der prominenten Teilnehmerinnen über ihren Tanzpartner: »Er ist ein Roma.« Ohne den dazu gehörenden Kontext könnte die Aussage auf eine essentialistische Verbindung zwischen der ethnischen Herkunft (und Hautfarbe) und der hohen Musikalität hindeuten: Er tanzt so gut, er habe die Musik im Blut. So könnte sie auch von den Zuschauern verstanden werden. Wäre die Äußerung dann rassistisch? Oder einfach »nur« stark stereotypisierend?¹ Die Teilnehmerin meinte jedoch etwas anderes: Auf ihre eigene Polykulturalität angesprochen (ihr Vater stammt aus Kongo), wies sie auf »das Exotische« auch im Aussehen ihres Tanzpartners hin. Etwas, was im Fall einer transkulturellen Biographie eindeutig als eine Ressource angesehen werden kann, wird in Polen, das nach 1945 einer ethnischen und kulturellen Entmischung unterzogen worden ist, oft als ein Makel wahrgenommen. Deswegen ist hier die Reaktion des Tänzers sogar viel interessanter als die Aussage selber: »Nein, ich bin normal.«² Entweder war dies ein

-
- 1 Wäre der Tänzer ein Roma gewesen, würde der Satz auf jeden Fall einen Verstoß gegen das Minderheitengesetz bedeuten, das besagt, dass niemand dazu verpflichtet werden kann, Informationen über die eigene Zugehörigkeit zu einer (nationalen/ethnischen) Minderheit preiszugeben. (Kap. 1, Art. 4, Abs. 2). Kap. 1 / Art. 4 des Gesetzes: »Nikt nie może być obowiązany, inaczej niż na podstawie ustawy, do ujawnienia informacji o własnej przynależności do mniejszości lub ujawnienia swojego pochodzenia, języka, mniejszości lub religii.«
 - 2 Vgl. http://www.plotek.pl/plotek/1,78649,8526445,Kazadi_On_jest_Romem_Czarnecki_NIE_JESTEM_NORMALNY_.html (Zugriff: 17.09.2013).

Versuch, sich mit der stark verbreiteten stereotypisierenden Zuschreibung (Roma = Musiker) auseinanderzusetzen oder eine Verteidigungsstrategie – durch Abgrenzung. Ein Tag nach der Sendung lieferte der Tänzer noch einen Kommentar dazu: »Ich habe mich versprochen. Ich bin kein Rassist. [...] Es ging mir nur darum, dass meine Mutter und mein Vater Polen sind.«³ Dieser Dialog verweist direkt auf den kulturellen (manchmal auch strukturellen) Rassismus, der in der polnischen Gesellschaft latent vorhanden ist: Das Polnische, was als das Eigene verstanden wird, sei »normal«, das Nichtpolnische dagegen oft fremd und eben »nicht normal«. Ein harmloses Gespräch zweier Prominenter entlarvt ein klassisches Repertoire an nationalen Vorurteilen und rassistischem Denken. Die ursprüngliche Intention des Satzes – die Schauspielerin wollte indirekt auf die Vielfalt der polnischen Gesellschaft hinweisen – ist ganz untergegangen. Eine Aussage wie diese (»Er ist ein Roma«) wird in Polen lange noch keine neutrale Information sein, geschweige denn ein Hinweis auf eine kulturelle Ressource. Trotz der immer größeren gesellschaftlichen Sichtbarkeit der »alten« und »neuen« Minderheiten, werden alte Vorurteile tradiert und oft gefestigt.

Das Beispiel zeigt auch deutlich, dass die Beziehung der polnischen Gesellschaft zu ihren Minderheiten sehr ambivalent sein kann. Diese Ambivalenz wird seit der politischen Wende 1989 immer sichtbarer: Es gibt in Polen immer mehr Migranten, zugleich steigt die Zahl der fremdenfeindlichen und rechtsradikalen Ausschreitungen. Während der von mir zitierte »Versprecher« die Existenz des kulturellen und strukturellen Rassismus bestätigt, gibt es in der polnischen Gesellschaft der letzten Jahre auch zahlreiche Übergriffe, die einen eindeutig rassistischen Hintergrund haben. Eine von dem Verein »Nigdy więcej« (Nie wieder) zusammengestellte Liste derer für die Jahre 2011 und 2012 ist 200 Seiten lang. Die Publikation trägt den aussagekräftigen Titel *Brunatna księga* (Das braune Buch)⁴, womit sie einen Bogen zwischen der nationalsozialistischen Ideologie und dem heutigen rassistischen Denken schlägt: »Leider – [bleiben] Rassismus, Antisemitismus, Homophobie, Xenophobie und andere Vorurteile ein reales

3 Vgl. u.a. http://www.se.pl/rozrywka/plotki/skandal-w-tancu-z-gwiazdami-masz-w-so-bie-romska-kr_157127.html (Zugriff: 17.09.2013): »To było przejęzyczenie. W ogóle nie miałem tego na myśli. Nie byłem i nie jestem rasistą. Mam kilku znajomych Romów i do nikogo nic nigdy nie miałem. Chodziło mi tylko o to, że moja mama i tata to Polacy.«

4 Zugänglich sowohl in der Druckform sowie als Internetveröffentlichung: <http://www.nigdywiecej.org/brunatna-ksiega> (Zugriff: 07.06.2014).

Problem«, heißt es im Vorwort.⁵ Die auf dem Cover abgedruckten Fotos verweisen zwar auf die Aktionen der polnischen Neonazis, das Buch liefert jedoch ein intersektionelles Verständnis von Diskriminierung und Rassismus: Es betrifft jede Form von Benachteiligung aufgrund einer nationalen, ethnischen, sexuellen, konfessionellen oder körperlichen Andersheit.

Im Folgenden konzentriere ich mich auf den Umgang mit Andersheit oder der vermeintlichen Fremdheit in der polnischen Öffentlichkeit der letzten Jahre, wobei mich sowohl die »alten« als auch die »neuen« Minderheiten interessieren⁶, d. h. der Umgang mit den in Polen lange ansässigen und offiziell anerkannten nationalen und ethnischen Minderheiten sowie mit den neuen, durch die Migrationen der letzten Jahrzehnte dazugekommenen Gruppen (hier am Beispiel von Vietnamesen). Meine These dabei lautet, dass es nach einer langen Zeit der ethnischen, sprachlichen und kulturellen Entmischung in Polen nach 1945 faktisch seit der politischen Wende 1989/1990 zu einer neuen Vermischung kommt, die einerseits auf ein großes Interesse der Bevölkerung stößt, auf der anderen Seite jedoch Ängste vor einem Chaos und einem unbekannten Fremden hervorruft. Einerseits entdeckt Polen nach der Wende seine neue Polykulturalität und bewegt sich »auf der Suche nach der verlorenen Rzeczpospolita« (Chazbijewicz 2010) und der Tradition des multikulturellen staatlichen Organismus⁷, andererseits sieht es sich mit seinen »neuen alten« Rassismen konfrontiert.

Zuerst befasse ich mich mit dem Phänomen der ethnischen Entmischung in Polen nach 1945, danach mit der (neuen) Vermischung der Nachwendezeit so-

5 »[N]iestety – rasizm, antysemityzm, homofobia, ksenofobia i inne uprzedzenia pozostają realnym problemem«, Rafał Pankowski, »Wstęp«, in: Kornak 2013: 7.

6 Über die alte sowie neue Polykulturalität (»stara i nowa wielokulturowość«) in Polen berichten Migrationsforscher seit den 1990er Jahren, vgl. Kempny/Kapciak/Łodziński 1997.

7 Vgl. die Diskussion zu Polen 25 Jahre nach der Wende und die Stimme von Przemysław Czapliński (2014), der darauf aufmerksam machte, dass auch die Literatur nach der Wende zu dem ehemals versteckten Pluralismus zurückkehrte: »In den literarischen Werken kamen die Anderen der polnischen Geschichte zurück: Juden, aber auch Ukrainer, Litauer, Weißrussen, Kaschuben, Zigeuner. [...] Die polnische Literatur dachte sich da eine Gesellschaft aus, die ein Konglomerat einer idealisierten Vorstellung polnischer Vorkriegsgesellschaft und einer sanften Version der heutigen Diversität war.« (»Na kolejnych kartach powracali inni polskiej historii – Żydzi, lecz także Ukraińcy, Litwini, Białorusini, Kaszubi, Cyganie. [...] Polska literatura wymyśliła zatem społeczeństwo posklejane z wyidealizowanej wizji zbiorowości przedwojennej i łagodnej wersji różnicowania aktualnego.«)

wie dem Umgang mit den nationalen/ethnischen Minderheiten seit dem EU-Beitritt und konzentriere mich auf zwei Beispiele: die Roma-Minderheit sowie die vietnamesischen Community in Polen. Im nächsten Schritt gehe ich auf die Ambivalenz des Umgangs mit der (neuen) nationalen und kulturellen Vielfalt ein: Neben einem Enthusiasmus dem »neuen Multikulti« gegenüber, verschwindet der kulturelle Rassismus nicht, auch wächst in den letzten Jahren die Zahl der rassistischen Übergriffe.

POLEN NACH 1945: »SAUBER WIE EIN GLAS WASSER«

Ende der 1930er Jahre machten die nationalen Minderheiten ca. 36 Prozent der Gesamtbevölkerung der Zweiten Polnischen Republik aus. (Sakson 2010: 11) Die größte Minderheit waren damals die Ukrainer mit 16 Prozent (ca. 5 Mio.), weiter auch Juden (mit 10%), Weißrussen (2%) und Deutsche (ebenso 2%). (Łodziński 2005: 88 f.) Nach 1945 war neben der Shoah die Verschiebung der staatlichen Grenzen die unmittelbare Ursache der ethnischen Entmischung im Land. Bis 1949 sind aus Polen ca. 3,2 Mio. Deutsche vertrieben worden, in den Jahren 1944-1946 wurden auch eine Großzahl an ukrainischer Bevölkerung (ca. 500.000) und eine Gruppe der Weißrussen (36.000) in die sowjetischen Republiken ausgesiedelt. Somit hat sich Polen nach 1945 zu einem weitestgehend monoethnischen Staat gewandelt, die Minderheiten schrumpften zu ca. 2 Prozent zu Beginn der 1950er Jahre. Laut einem Spruch aus damaliger Zeit ähnelte Polen in ethnischer Hinsicht einem Glas Wasser.⁸

Auch die bewusste Politik der Volksrepublik Polen trug zur Unsichtbarkeit jeglicher Minderheiten in der polnischen Öffentlichkeit der Nachkriegsjahre bei: Die Minderheiten sollten marginalisiert und assimiliert werden, die nationalen Unterschiede räumten in gewissem Sinne den Klassenunterschieden den Weg. (Łodziński 2010: 18) Der Terminus »nationale Minderheit« wurde in der Gesetzgebung der VR Polen vermieden, an seine Stelle trat ein breit verstandener Begriff der »Nationalität«. (Ebd.: 21)

Nur die erste Volkszählung nach dem Krieg (1946) berücksichtigte die Frage nach der Nationalität, die weiteren (1950, 1960, 1978, 1988) interessierten sich weder für die Nationalität noch für die Muttersprache, man ging von einer natio-

8 »Pod względem etnicznym Polska jest czysta jak szklanka wody.« (Łodziński 2005: 89)

nenalen Homogenität des Landes aus. (Łodziński 2005: 90)⁹ Laut der Verfassung aus dem Jahr 1952 blieb die Nationalität eine private Angelegenheit der Bürger, zugleich hatten laut dem Gesetz alle das Recht, die eigenen Traditionen beizubehalten und zu pflegen. In der Praxis setzte sich jedoch mehr und mehr die Politik der Assimilation durch. Die autochthone Bevölkerung (Kaschuben, Schlesier, Masuren) wurde einer konsequenten Polonisierung unterzogen und die Roma-Gruppen sind zur Sesshaftigkeit gezwungen worden. Das Aufrechterhalten der (anderen als die polnische) nationalen Identitäten erfolgte in einer für die Öffentlichkeit unsichtbaren Weise, vor allem durch die Familie und Religion.

In den 1950er Jahren wurde den nationalen Minderheiten dennoch erlaubt, eigene sozial-kulturelle Verbände zu gründen: In dieser Form organisierten sich polnische Juden, Weißrussen, Ukrainer, im Jahr 1957 schließlich auch Tschechen und Slowaken, Litauer sowie Deutsche.¹⁰ So ist beispielsweise 1957 in Wałbrzych (Waldenburg) Niemieckie Towarzystwo Społeczno-Kulturalne (Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft) ins Leben gerufen worden¹¹, auch konnten ab dem Beginn der 1950er Jahre in einigen Woiwodschaften Schulen mit anderen Unterrichtssprachen als Polnisch sowie entsprechende Kindergärten (diese vor allem für die deutsche Minderheit) eingerichtet werden.¹² Viel kleinere Minderheiten wie Tataren, Armenier und Karäer (vgl. Pełczyński 1995) wurden zu dieser Zeit mehr als exotische Glaubensgemeinschaften denn als nationale Minderheiten betrachtet. (Łodziński 2010: 22)¹³

Die scheinbare Unterstützung der Minderheiten veränderte sich radikal nach dem Jahr 1968, als aufgrund der antijüdischen Hetze bis zu 20.000 Personen jü-

9 Łodziński 2005: 90. Erst die Volkszählung aus dem Jahr 2001 brachte die entsprechenden Fragen: »Zu welcher Nationalität zählen Sie sich« und »In welcher Sprache/ in welchen Sprachen reden Sie am häufigsten zu Hause«, vgl. ebenda, S. 91. Die Volkszählung 2011 gab die Möglichkeit der Deklaration von doppelten nationalen Identitäten.

10 Sogar neue Immigranten (Griechen und Makedonier) haben sich auf diese Weise organisiert, vgl. Łodziński 2010: 19.

11 Mit der Wende wurden diese »sozial-kulturelle Organisationen« in der Regel in offizielle Vertretungen der Minderheiten umgewandelt.

12 Im Schuljahr 1954/55 besuchten die deutschsprachigen Schulen in der Woiwodschaft Wrocław rund 3.800 Schüler, vgl. Nitschke 2010: 56.

13 Erst seit 2005 haben die polnische Tataren und Karäer den Status einer ethnischen Minderheit. Die Handhabung der Minderheitengesetze ist in der EU von Land zu Land unterschiedlich. Während die Juden in Polen als nationale Minderheit gelten, sind sie in der Tschechischen Republik eine »konfessionelle Gruppe«.

discher Herkunft Polen verlassen haben.¹⁴ »Ab dem Ende der 1970er Jahre wurden die nationalen Minderheiten in Polen in der Öffentlichkeit unsichtbar. Die Verbände der nationalen Minderheiten wurden in ihrer Arbeit stark eingeschränkt; es wurde kontrolliert, ob ihre Tätigkeit nicht den Rahmen einer kulturellen oder Bildungsform überschreitet«, fasst die Situation der Soziologe Łodziński (2010: 20) zusammen.

Besonderen Repressalien sind in Polen Roma ausgesetzt worden, ähnlich wie in anderen Ländern des Ostblocks wurden sie nach dem Krieg zur Sesshaftigkeit gezwungen. Dies führte der Staat in zwei Schritten durch: Von 1952 bis Anfang der 1960 Jahre sind lediglich 3.000-4.000 Menschen dem Angebot einer festen Wohnung und Arbeit gefolgt. Ab 1964 wurden die erfassten Roma polizeiamtlich dort angemeldet, wo sie sich gerade aufhielten, dabei bekamen sie zwar Personalausweise, diese wurden aber zusätzlich mit ihrem Fingerabdruck versehen wie im Fall von Kriminellen. (Vgl. Łodziński 2010: 19)¹⁵

»Die öffentliche Marginalisierung der Minderheiten führte zum Phänomen der versteckten ethnischen Pluralität, die im Bewusstsein der Polen vorhanden war, ohne in den Institutionen des öffentlichen Lebens verankert zu sein«, urteilt der Forscher Sławomir Łodziński. (Ebd.: 23) Die Wende hat die Minderheiten aus dem Versteck herausgeholt, mit ihnen aber auch Xenophobie und Rassismus, die die sozialistische Zeit ebenso in der Latenz überlebt haben. Dazu kamen die Welle neuer (wirtschaftlicher und politischer) Immigranten und das damit gekoppelte Phänomen des neuen Rassismus (Balibar 1998).

POLEN NACH 1989: ZWISCHEN GLEICHHEIT UND DIFFERENZ

Nach 1989 ist bereits in der frühesten Gesetzgebung (1991 und 1992) auf die Bedürfnisse der Minderheiten in Bezug auf das Schulwesen (und Pflege der eigenen Nationalität/Ethnie, Sprache und Religion) sowie den Zugang zu Medien eingegangen worden. Die Verfassung der Republik Polen aus dem Jahr 1997

14 Die Angaben zu der Zahl schwanken vom Fall zu Fall, meistens wird eine Zahl von »über 15.000« genannt (vgl. Eisler 2008: 34), häufig aber auch »von 15.000 bis 30.000«, vgl. Łodziński 2005: 114.

15 Vgl. auch das Programm einer Konferenz im Frühjahr 2014, die an das Fahr-Verbot vor 50 Jahren erinnerte: <http://ipn.gov.pl/aktualnosci/2014/szczecin/ogolnopolska-konferencja-naukowa-przymusowe-osiedlenie-cyganow-w-polsce.-pol-wieku-po-zakazie-wedrowki-19642014-gorzow-wlkp.-31-marca-2014> (Zugriff: 17.04.2014).

sprach allen Bürgern, die zu nationalen oder ethnischen Minderheiten gehören, das Recht auf Pflege der eigenen Sprache, Kultur und Religion zu. Die Minderheiten erhielten darüber hinaus das Recht auf Gründung von Organisationen und Vereinen.¹⁶

In der Volkszählung aus dem Jahr 2001 deklarierten 96,74 Prozent der Befragten die polnische Nationalität und nur 1,23 Prozent eine andere. (Łodziński 2005: 92) Am häufigsten wurde die schlesische (173.200), deutsche (152.900), weißrussische (48.700) und ukrainische (31.000) Nationalität angegeben.¹⁷ Die Wohngebiete der Minderheiten konzentrieren sich vor allem auf drei Woiwodschaften: Schlesien, Oppeln (die deutsche) sowie Podlachien (die weißrussische). (Ebd.) Die ukrainische Minderheit ist nach der Vertreibung aus Südostpolen im Jahre 1947 (Aktion »Weichsel«) verstreut vor allem in den ehemaligen deutschen Gebieten wohnhaft.

Erst aber das »Gesetz über die nationalen und ethnischen Minderheiten sowie die regionale Sprache« aus dem Jahr 2005 (Ustawa z dnia 6 stycznia 2005 r. o mniejszościach narodowych i etnicznych oraz o języku regionalnym¹⁸) bestimmte den Charakter polnischer Minderheitenpolitik. Darin wurden die Kriterien festgelegt, die erfüllt werden müssen, damit eine Gruppe als nationale Minderheit anerkannt werden kann. Dies geschieht, wenn:

- sie zahlenmäßig kleiner ist als die übrige Bevölkerung der Republik Polen,
- sie sich in Sprache, Kultur oder Tradition wesentlich von anderen Bürgern unterscheidet,
- sie ihre Sprache, Kultur und Tradition pflegt,
- sie das Bewusstsein ihrer nationalen Zugehörigkeit besitzt, es zum Ausdruck bringt und pflegen möchte,

16 Es betrifft sie auch nicht die Fünf-Prozent-Hürde bei den Parlamentswahlen. Nur die Vertreter der deutschen Minderheit wurden bisher zum Sejm gewählt und zwar zum ersten Mal schon 1991 mit 7 Sitzen, 1993 waren es 4, 1997 – 2, zurzeit (seit 2007) hat die deutsche Minderheit nur einen Vertreter im Sejm.

17 Neben den deklarierten gibt es auch geschätzte Zahlen – die liefert u. a. Łodziński (2005): Deutsche: 300.000-500.000 Personen oder sogar bis zu einer Million Bürger (S. 102), Weißrussen: 200.000-300.000 Personen, die Vertreter der weißrussischen Organisationen in Polen geben sogar die Zahl von 400.000 an (S. 98), Ukrainer: 200.000 bis 500.000 (S. 107).

18 Vgl. den Gesetztext: <http://isap.sejm.gov.pl/DetailsServlet?id=WDU20050170141> (Zugriff: 03.11.2013).

- ihre Vorfahren das heutige Gebiet der Republik Polen seit mindestens 100 Jahren bewohnen und
- sie sich mit einer Nation identifiziert, die in einem eigenen Staat organisiert ist.¹⁹

Der vorletzte Punkt realisiert die Empfehlung der EU bezüglich der Autochthonität der Minderheiten und schließt somit die neu migrierten Communitys von Bestrebungen nach der Anerkennung als Minderheit aus.²⁰ Diesen Kriterien zufolge gibt es in Polen neun nationale (Deutsche, Weißrussen, Ukrainer, Russen, Litauer, Slowaken, Juden, Armenier, Tschechen²¹) und vier ethnische Minderheiten (Roma, Lemken, Tataren, Karäer).

Was das Gesetz nicht klärt, ist der Status der Schlesier und Kaschuben. Stefan Dudra und Bernadetta Nitschke (2010) verwenden daher in ihrer Publikation neben den Termini »nationale« und »ethnische Minderheit« auch »postulierte Minderheit« (»mniejszość postulowana«). Das Gesetz schließt auch die »neuen Minderheiten«, Migrant/innen, die aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen in den letzten Jahrzehnten nach Polen kamen, z. B. die Vietnamesen, aus.

Eine der Folgen des Gesetzes war bei der Volkszählung 2011 die Möglichkeit der Angabe einer doppelten (oder mehrfachen) nationalen Zugehörigkeit: 93,09 Prozent der Befragten deklarierten nur die polnische Nationalität und lediglich 1,46 Prozent eine andere als die polnische; insgesamt 2,19% Prozent gaben aber die polnische und noch eine andere Nationalität an.²²

19 Im Fall einer ethnischen Minderheit identifiziert sich die Gruppe mit keiner Nation, die in einem eigenen Staat organisiert ist.

20 Nur die Tschechische Republik handelt in dieser Frage anders und hat das Kriterium der Autochthonität nicht ins Gesetz aufgenommen: Im Juli 2013 wurde hier die vietnamesische Community als nationale Minderheit anerkannt.

21 In der Reihenfolge der Größe.

22 Die Reihenfolge der Sprachen spielt bei der Angabe keine Rolle. Zahlen nach: http://stat.gov.pl/cps/rde/xbr/gus/lud_raport_z_wynikow_NSP_2011.pdf (Zugriff: 17.05.2014), Seiten: 104 f. Im Vergleich zum Jahr 2001 gibt es vier deutliche Tendenzen: 1.) Immer mehr Personen geben auch eine andere als die polnische Nationalität an, 2.) die Zahl der Befragten, die die deutsche Nationalität angeben, sinkt konsequent, 3.) immer mehr Personen geben die ukrainische Nationalität an, häufig neben der polnischen, 4.) die weißrussische Minderheit deklariert nur selten die polnische Nationalität als zweite.

DIE AMBIVALENZ DER FREMDHEIT

Zu den »eigenen Fremden«, deren Ausgrenzung über Generationen hinweg tradiert wird, gehören in Polen vor allem Juden und Roma. Während bei rassistischen Äußerungen und Handlungen den polnischen und migrierten²³ Roma gegenüber Konflikte greifbar und sichtbar werden²⁴, vollziehen sich antisemitische Handlungen häufig entweder im Internet oder an Stellen mit dem Status der Erinnerungsorte (Friedhöfe, Gedenkstätten).²⁵ Das Verhältnis der Gesellschaft zu diesen »eigenen Fremden« ist konsequent ambivalent. Während es in den Jahren 2012-2013 eine gesellschaftliche Kampagne »Jedni z wielu« (Einige von vielen) gab, die auf Roma »unter uns« hingewiesen hat, »gebildete, moderne Roma, die interessante Berufe ausüben und exponierte Stellen innehaben«²⁶, protestieren Bürger vielerorts gegen alte oder neue Roma-Siedlungen.

Antisemitische Ausschreitungen²⁷ finden nach wie vor statt, ein Beispiel hierfür kann die Schändung der Gedenkstätte in Jedwabne 2011 sein. Jedwabne, ein Ort, an dem nicht nur der Tod mehrerer Hundert Juden im Juni 1941, sondern auch generell der aktive polnische Antisemitismus erinnert werden, ist in Polen nach wie vor – trotz der historischen Erschließung des Themas – ein unbequemes Thema. Die 2001 – nach einer langen innerpolnischen Diskussion – errichtete Gedenktafel wurde zehn Jahre später mit grüner Farbe übergossen: Auf der Tafel erschien ein Hakenkreuz.²⁸

Im September 2013 haben sich ca. 1.500 Bürger in dem kleinpolnischen Andrychów für die Verbannung der ca. 140 Roma aus der Stadt ausgesprochen.²⁹ In der gleichen Zeit wollte die Stadt Wrocław gerichtlich (mit einem Räumungsbeehl) das Problem der aus Rumänien zugereisten Roma lösen, die in der Stadt

23 Den seit den 1990er Jahren zugewanderten.

24 Die Zahl der polnischen Roma wird zurzeit auf bis 130.000 geschätzt (Volkszählung von 2011).

25 Polen ist nach 1945 und nach den Nachkriegsmigrationen der überlebenden Juden sowie dem Exil 1968 im gewissen Sinne ein Land mit »Antisemitismus ohne Juden«.

26 Vgl. auch die Seite des Projektes: <http://jednizwielu.pl/bohaterowie-kampanii> (Zugriff: 06.10.2013). Mehr dazu im weiteren Teil des Aufsatzes.

27 Die sich häufig gegen einen nicht vorhandenen »Feind« richten, denn die jüdische Minderheit zählt heute ca. 7.500 Personen.

28 Vgl. http://bialystok.gazeta.pl/bialystok/1,35235,10209838,Atak_neofaszystow_na_pomnik_w_Jedwabnem.html (Zugriff: 06.10.2013).

29 Vgl. http://wyborcza.pl/1,75478,14537174,1_5_tys_internau_tow_zazadalo_wypedzenie_Romow_z_Andrychowa.html#TRNajCzytSST (Zugriff: 06.10.2013).

mehrere Siedlungen gebildet hatten.³⁰ Schnell haben sich in die öffentliche Diskussion lokale Rechtsradikale mit ihren ›Lösungsvorschlägen‹ eingemischt.

Ein Zeichen der Polykulturalität sind in vielen polnischen Regionen derzeit zweisprachige Ortstafeln geworden: deutsche in Schlesien und litauische in der Nähe von Białystok, weißrussische in Polesien, lemksische an der polnisch-slowakischen Grenze und schließlich auch kaschubische in der Woiwodschaft Pommern. Manche dieser Tafeln werden regelmäßig zerstört: In der Gemeinde Puńsk (Nordosten) wurden im August 2011 mehrere Tafeln übermalt³¹, dasselbe passierte auch im Oppelner Schlesien.³²

Das Fest der neuen Polykulturalität, die bewusst an die alte anknüpft, wird in Polen in den letzten Jahrzehnten von einer xenophoben Welle begleitet. Die meisten Übergriffe von rassistischem Charakter werden gegen Roma und Juden verübt, ebenso gegen neue Migranten und Flüchtlinge (Flüchtlingsheime).

I. Roma: eine alte/neue Minderheit

Eine große Aufmerksamkeit gepaart mit gesellschaftlicher Distanz charakterisiert das Verhältnis der polnischen Mehrheit und der Romani:³³ Minderheit. Nach wie vor lässt sich das historische Bild der Roma in Polen auf fünf Assoziationen reduzieren, schreibt Aleksandra Grzymała-Kazłowska in der Studie *Konstruowanie »innego«* (2007: 234; Die Konstruktion des Anderen): Kleinkriminalität, Konspiration und Isolation, Romantik, starke familiäre Anbindung und das Modell einer hierarchischen Mehrgenerationenfamilie sowie Armut. Der Zuzug der rumänischen Roma in den letzten Jahrzehnten hat die alten Stereotype sichtbar belebt. (Ebd.)

Die antiziganistischen Ausschreitungen 2013 in Wrocław lenkten auch deswegen eine große Aufmerksamkeit auf sich, weil seit einigen Jahren eine Steigerung der rechtsextremen Tendenzen in dieser Stadt sichtbar wird. Die dortige Romani Siedlung zählt im Moment ca. 100 Personen und ist auf zwei Plätze ver-

30 Ich nenne hier nur zwei Beispiele, es gibt aber in Polen mittlerweile keinen Monat ohne antiziganistische Ausschreitungen.

31 Vgl. http://bialystok.gazeta.pl/bialystok/1,35241,14207605,Sledztwo_w_sprawie_zniszczonych_dwujezycznych_tablic.html (Zugriff: 06.10.2013).

32 Vgl. <http://www.mmopole.pl/artukul/zniszczzone-dwujezyczne-tablice-na-opolszczyznie> (Zugriff: 06.10.2013).

33 Nach Barbara Tiefenbacher (in diesem Band) verwende ich die Bezeichnung »Roma-ni« als Adjektiv. Für Roma und Romnija zusammen verwende ich die etablierte Form »Roma«.

teilt. Viele der Siedler sind bereits in den 1990ern nach Polen gekommen, die Kinder sind meistens schon in Polen geboren worden, sprechen daher kaum Rumänisch, dafür Polnisch und ein Romanes-Dialekt. Die Eltern, die oftmals gut Polnisch beherrschen, können häufig weder lesen noch schreiben. Sie sind weder polizeilich angemeldet noch versichert, oft haben sie keine Dokumente³⁴ und auch keine Arbeit. Im Frühjahr 2013 hat die Stadtverwaltung versucht, sie aus einem Gelände im Norden der Stadt zwangszuräumen. Als dies nicht gelungen war, begann im November ein Prozess gegen sie (20 Erwachsene aus der Siedlung, die ca. 50 Personen zählt) wegen der illegalen Besetzung dieses Grundstücks.³⁵ Auf eine solche Lösung bestanden die Bewohner der umliegenden Hochhäuser: Sie wurden u. a. wegen der sinkenden Immobilienpreise in der Gegend unruhig. (Ebd.) Während des Prozesses lehnte die Stadt den Vorwurf des strukturellen Rassismus strikt von sich ab: Die rumänischen Bürger wären im Streit um das Grundstück gleich wie sonstige polnische behandelt worden.³⁶

In den Konflikt sind mittlerweile mehrere Seiten involviert: Seit 2011 unterstützt der Verein »Nomada« (Stowarzyszenie na Rzecz Integracji Społeczeństwa Wielokulturowego) die lokale Roma-Community und führt eine Dokumentation des Konflikts der Community mit der Stadt (<http://roma.nomada.info.pl/>). Der Verein hat zusammen mit der lokalen Filiale der Zeitschrift *Krytyka Polityczna* auch einen Bericht über die Situation der rumänischen Roma in Wrocław erstellt.³⁷ Den »Nomada«-Aktivisten ist es auch zu verdanken, dass die Angeklagten während des Prozesses auf die Hilfe eines Romanes-Dolmetschers zurückgreifen konnten (zuvor hatte das Gericht einen Rumänisch-Dolmetscher bestellt).

34 Die Ausgabe der *Gazeta Wyborcza* vom 16.04.2014 informiert über den Besuch des rumänischen Vizeministers Vasile Daniel in Wrocław, der versprochen hat, den Migranten bei der Ausstellung von Dokumenten zu helfen: http://wroclaw.gazeta.pl/wroclaw/1,35771,15813998,Wiceminister_z_Rumunii_pojawil_sie_dzisiaj_na_koczowisku.html (Zugriff: 17.04.2014).

35 Vgl. http://wroclaw.gazeta.pl/wroclaw/1,35771,13650514,Wroclaw_wyrzuca_Romow_Maja_14_dni_zeby_sie_wyniesc.html#TRrelSST (Zugriff: 19.04.2014).

36 Vgl. <http://wdolnymyslasku.pl/wydarzenia/174-powodztwo-przeciwko-romom-to-niedyskryminacja-ale-wyraz-aktowania-ich-na-rowni-z-obywatelami-polski> (Zugriff: 17.04.2014).

37 <http://www.krytykapolityczna.pl/wydarzenia/spolecznosc-romow-rumunskich-we-wroclawiu-konferencja-prasowa> (Zugriff: 17.04.2014). Vgl. auch den Bericht: http://nomada.info.pl/wp-content/uploads/2013/11/romaraport_pl_final.pdf (Zugriff: 17.04.2014).

Aleksandra Grzymała-Kazłowska (2007: 106 ff.) zählt vier Diskurse über die Immigranten auf, die in den öffentlichen Debatten in Polen vorherrschend sind:

1. Der Diskurs der Polykulturalität, in dem eine positive Aufwertung der gesellschaftlichen Diversität, Toleranz und Freiheit im Ausdruck der eigenen Andersheit betont wird (ebd.: 106-113).
2. Der staatliche Diskurs, in dem die wichtigste Rolle solche Faktoren wie Institutionen, Recht, Ordnung, Sicherheit und das nationale Anliegen spielen. Hier werden die »Anderen« immer exkludiert und die Konsequenzen der Migrationen für den Staat sichtbar gemacht (z. B. die Kriminalität und die Gewalt der Migranten) (ebd.: 113-120).
3. Der ethnonationalistische Diskurs. In ihm spielen die Argumente der Zugehörigkeit zu einer Nation/Ethnie die Hauptrolle. Die europäische Integration wird als eine Gefahr für die eigene Kultur und Identität wahrgenommen. Unter dem Vorwand der Verteidigung der Nation werden solche Werte wie Liberalismus, Säkularisierung und Toleranz angegriffen (ebd.: 120-127).
4. Der Diskurs der Sensation und Deviation. Hierbei handelt es sich um kein zusammenhängendes Denksystem, sondern eher eine Vielzahl an Vereinfachungen und unkomplizierten Vorstellungen, die das Exotische, Schockierende oder Pathologische an den Migranten betonen. Dieser Diskurs ist sehr oft in der Boulevardpresse zu finden (ebd.: 127-130).

In der Debatte um die rumänischen Roma in Wrocław sind vor allem der staatliche Diskurs und der Diskurs der Sensation vorherrschend. Die offiziellen Stellungnahmen der Stadtleitung betonen immer wieder den ungeklärten Status der Migranten (fehlende Krankenversicherung, Obdach- und Arbeitslosigkeit), die mediale Berichterstattung konzentriert sich auf die vermeintlich festen Eigenschaften von Romani Communitys (Analphabetentum, starke Hierarchie innerhalb der Gruppe, Bettelei).

Im gleichen Moment jedoch, in dem der erwähnte Gerichtsprozess gegen die aus Rumänien zugezogenen Roma stattfindet, feiert die polnische Kultur zwei Produktionen, die einer polnischen Romni, der Dichterin Papusza (eigentlich Bronisława Wajs, 1908-1987)³⁸, gewidmet sind. Anfang 2013 erschien eine breit besprochene Biographie Papuszas von Angelika Kuźniak, im Herbst feierte der Film PAPUSZA von Joanna Kos-Krauze und Krzysztof Krauze seine Premiere. Diesen Film finde ich aus zwei Gründen bemerkenswert: Zum einen wurde er mit einer hohen Beteiligung von Roma-Laiendarstellern und zum Teil in Roma-

38 Vgl. auch Makarska 2012.

nes gedreht, zum anderen versucht er mit seinem Rhythmus und langen Kameraeinstellungen nicht nur die Biographie der Dichterin, sondern auch ihre Gedichte zu verfilmen (vgl. Abb. 2).

Der Film schreibt in gewissem Sinne Papuszas Lebensgeschichte fort – Ende der 1940er Jahre begegnete sie dem Dichter und späteren Bruno-Schulz-Forscher Jerzy Ficowski und auf seine Überredung hin (vgl. die Abb. 1) notierte sie die selbstgedichteten Lieder und schickte ihm diese regelmäßig zu.



Abb. 1-2: Filmstills aus PAPUSZA von J. Kos-Krauze und K. Krauze (2013)

Der junge Dichter übersetzte sie ins Polnische und veröffentlichte sie zuerst in Zeitschriften, dann 1956 als Band *Pieśni Papuszy* (Papuszas Lieder), parallel dazu arbeitete er an der ersten polnischen Roma-Monographie *Cyganie polscy* (Polnische Zigeuner).³⁹ Diese enthält u. a. ein kleines Wörterbuch Romanes-Polnisch, was die damalige Roma-Community als einen Verrat des Gruppengeheimnisses aufgefasst hat. Des Verrats (der Sprache und anderer Geheimnisse

39 Zuerst erschien ein schmales Bändchen *Cyganie polscy* (Polnische Zigeuner, 1953), ihm folgte *Cyganie na polskich drogach* (1965), das seitdem mehrere Auflagen hatte, die deutsche Übersetzung (1992, übers. Karin Wolf) trägt den Titel *Wieviel Trauer und Wege. Zigeuner in Polen*.

der Gruppe) wurde Papusza beschuldigt: Sie ist auf diese Weise zum Opfer der Assimilation bzw. des »Kulturaustauschs« geworden. Das, wofür sie vor 40 Jahren mit einer psychischen Krankheit zahlte, wurde aber zum Hauptmittel des Filmes: Die Filmdialoge, die auf Romanes geführt werden, sind untertitelt. Sie erfüllen somit genau die Funktion eines »Wörterbuchs«, das (durch das Medium Film) eine viel größere Verbreitung als Ficowskis Studie findet und »verrät« die Romani-Kultur an ein breites Publikum.



Abbildung 3-4: Kampagne »Jedni z wielu«. Werbebanner

Das 2012 begonnene Projekt »Roma Rising.PL«⁴⁰ hat die Betonung der gesellschaftlichen Vielfalt zum Ziel. Die Initiative, die nach Außen vor allem durch die Kampagne »Jedni z wielu« sichtbar wurde, wollte integrierte und erfolgreiche Roma portraituren und dadurch die gegenseitige Distanz schmälern. Der Auslöser für das Projekt wurde eine Fotoserie von Chade Evans Wyatt, der in den 1990er Jahren zuerst tschechische Roma fotografierte, die als Journalisten, Polizisten, Lehrer, Anwälte oder Ärzte arbeiteten.⁴¹ Diese erste Ausstellung »Roma Rising – Das Erwachen einer Minderheit« wurde auch in Deutschland gezeigt: »Wyatt zeichnet das Porträt einer neuen Schicht selbstbewusster Roma,

⁴⁰ Das Projekt wurde von der EU mitfinanziert.

⁴¹ Vgl. die Fotogalerie auf der Homepage des Fotografen: <http://www.romarising.com/en/index.html> (Zugriff: 19.04.2014).

die sich allen negativen Lebensbedingungen zum Trotz in der tschechischen Gesellschaft behaupten«, heißt es in der Pressemitteilung des Dokumentations- und Kulturzentrums deutscher Sinti und Roma.⁴² Chade Evans Wyatt hat anschließend auch polnische Roma fotografiert: Ihre Porträts wurden nicht nur in Galerien, sondern als Werbebanner in der Öffentlichkeit gezeigt (vgl. Abb. 3-4).

Die Banner appellieren an Nicht-Roma: »Rafał: Pole, Rom, Bergmann. Einer von vielen. Lerne ihn kennen«, »Ewelina: Polin, Romni, Lehrerin. Eine von vielen. Lerne sie kennen«.⁴³

II. Die neuen Minderheiten im Film

Unter den neuen Minderheiten (mit unterschiedlichem Aufenthaltsstatus) sind in Polen zweifelsohne die Vietnamesen am zahlreichsten und auffälligsten. Die ersten von ihnen kamen nach Polen als Studierende im Hochschuljahr 1957/1958 im Rahmen der Vereinbarung zwischen der Volksrepublik Polen und der Demokratischen Republik Vietnam. Insgesamt wurden in Polen ca. 4.500 vietnamesische Bürger ausgebildet. (Halik/Nowicka 2002: 22) Nach der Öffnung der Grenze 1989 übersiedelten viele DDR-Vietnamesen in die Gegend um Warschau. Heute ist Polen einer der wichtigsten Orte (nach Frankreich, Deutschland und Tschechien⁴⁴) der vietnamesischen Diaspora in Europa.

Wie einige Forscher betonen, gibt es unterschiedliche vietnamesische Migrationswellen nach Polen und auch verschiedene damit zusammenhängende Stereotype eines Vietnamesen. Der Bildungsmigration folgte nämlich insbesondere nach der Wende eine dynamische wirtschaftliche Migration, wobei sich die »Brotmigration« allmählich in eine »Butterbrot-Migration« verwandelte, den Neuankömmlingen ging es um etwas mehr als nur eine bloße Existenzsicherung. (Halik/Nowicka 2002: 25)⁴⁵ Bis in die 1980er Jahre wurden die Vietnamesen in Polen als »begabt, arbeitsam, höflich und ruhig« wahrgenommen, nach 1990 hat

42 Vgl. http://www.sintiundroma.de/uploads/media/110606_Pressemitteilung_Dokumentations-_und_Kulturzentrum_Deutscher_Sinti_und_Roma_Wyatt.pdf (Zugriff: 19.04.2014).

43 Das Projekt hat auch einen Auftritt in sozialen Netzwerken: <https://www.facebook.com/jednizwielu?fref=ts> (Zugriff: 19.04.2014).

44 Die Zahl der Migranten in der Tschechischen Republik schwankt zwischen 57.000 und 90.000 Personen, wobei hier auch die Illegalen mitberechnet werden. Vgl. Angaben auf der Homepage vom Klub Hanoi (<http://www.klubhanoi.cz>) sowie Makarska 2014.

45 Vgl. »migracja za chlebem z masłem«, Ebenda.

sich die Wahrnehmung in Richtung der »tüchtigen Händler« verschoben. (Ebd.: 23)

Nach der Wende entstanden auf dem Arbeitsmarkt zahlreiche Arbeitsagenturen, welche die Vermittlung der Arbeiter aus Vietnam übernommen haben; den Vietnamesen gegenüber führt der polnische Staat jedoch eine ausgesprochen restriktive Visapolitik. Schwierig gestaltet sich die Familienzusammenführung. Die »vietnamesischen Gastarbeiter/innen« haben häufig Angst, in ihr Land zurück zu kehren, darüber hinaus haben sie oft keine gültigen Dokumente mehr. Sie bleiben daher oft illegal in Polen und können jederzeit festgenommen werden.⁴⁶

2009 sind zwei Filme entstanden, die sich exakt mit der Problematik der jüngsten Migration der Vietnamesen nach Polen beschäftigen: der Kurzfilm HANOI-WARSZAWA von Katarzyna Klimkiewicz (27')⁴⁷ sowie der Spielfilm MOJA KREW (Mein Fleisch und Blut) von Marcin Wrona. Beide Regisseure sind relativ jung (Klimkiewicz ist 1977 geboren, Wrona – ist Jahrgang 1973) und schreiben sich in die Thematik der Emanzipation der neuen Minderheiten in Polen ein. Die Filme thematisieren das Schicksal der vietnamesischen Frauen: HANOI-WARSZAWA während der Flucht/Überführung nach Warschau, MOJA KREW – während der illegalen Arbeit in einem vietnamesischen Bistro. Beide Filme versuchen verschiedene Versionen einer (unmöglichen) Lösung/Rettung zu entwerfen.

HANOI-WARSZAWA erzählt die Geschichte der Vietnamesin Mai Anh und der letzten Etappe ihrer Fahrt/Flucht nach Warschau: von der ukrainischen Grenze bis zur polnischen Hauptstadt. Am Ziel soll ihr Freund, ein illegaler Händler auf dem Bazar »Europa« (Jarmark Europa), auf sie warten. Kurz vor ihrer Ankunft wird er jedoch verhaftet. Im entscheidenden Moment kommt es nicht zu einer Landung in einer besseren Welt, sondern zur Tragödie: Mai Anh, die ohne Geld, Sprachkenntnisse und Kontakte in Warschau ankommt, verrät der Polizei den Namen ihres Freundes, ohne zu wissen, dass die illegalen Flüchtlinge in Polen nur dadurch in Ruhe gelassen werden, dass sie ihre wahre Identität verheimlichen. Der Film spricht es nicht aus, aber wahrscheinlich droht den beiden eine Abschiebung.

In diesem Kurzfilm werden zwei wichtige räumliche Koordinaten genannt: die polnisch-ukrainische Grenze (die EU-Außengrenze) sowie Warschau und der

46 http://www.wiadomosci24.pl/artykul/jestem_nielegalny_wietnamczyk_152910--1.html (Zugriff: 04.05.2014).

47 Der Film entstand auf der Vorlage eines in dem Wettbewerb »Kino Polska« ausgezeichneten Drehbuchs. Es war das Debüt von Katarzyna Klimkiewicz.

damals noch existierende und gut prosperierende Bazar »Europa« (Abb. 5-6). Zwischen diesen beiden Punkten spielt sich die Geschichte der Flüchtlinge und der Schlepper ab, die Geschichte von Macht und Erniedrigung, Gewalt und Schutzlosigkeit. Mai Anh, die wahrscheinlich ein Vermögen für die Fahrt nach Warschau zahlte, wird von einem Schlepper vergewaltigt und zusammen mit anderen Migranten unterwegs (schon in Polen) verlassen.

Charakteristisch für die bittere Kritik an der polnischen Migrantenpolitik ist im Film die Figur des potentiellen Retters. Er ist weder ein Prometheus noch Christus oder ein guter Bürger, die Retter-Figur entstammt einer fiktiven Welt: Es ist ein Jugendlicher in Batman-Verkleidung. Nur er entdeckt das Schicksal der Migranten, kann ihnen aber nicht helfen.



Abbildung 5-6: Filmstills aus *HANOI-WARSZAWA* von K. Klimkiewicz (2009)

Zwischen *HANOI-WARSZAWA* und *MOJA KREW* gibt es mehrere Parallelen. In beiden Filmen ist einer der Hauptspielplätze der vietnamesische Bazar in Warschau, beide thematisieren die Illegalität der vietnamesischen Migranten in Polen, beide zeigen die besondere Benachteiligung der vietnamesischen Frau. *MOJA KREW* geht jedoch einen Schritt weiter und erzählt die Geschichte einer Annäherung der beiden Gesellschaften und Kulturen – pars pro toto in den Per-

sonen der Protagonisten. Igor, ein erfolgreicher Boxer, der von seiner unheilbaren Krankheit (Gehirnkrebs) erfährt und die Karriere sofort aufgeben muss, möchte im Leben etwas hinterlassen: Etwas aus (seinem) Fleisch und Blut. Daher schlägt er einer zufällig getroffenen Vietnamesin ein Geschäft vor: Sie wird ihm ein Kind gebären und er gibt ihr dafür die polnische Staatsbürgerschaft. Es ist ein ungleiches Geschäft, die Regeln bestimmt der Mann, der die Mehrheit repräsentiert. Seine Macht wird jedoch symbolisch durch die unheilbare Krankheit geschwächt und durch eine zusätzliche Peripetie: Es stellt sich heraus, dass seine Auserwählte, Yen Ha, bereits schwanger ist.

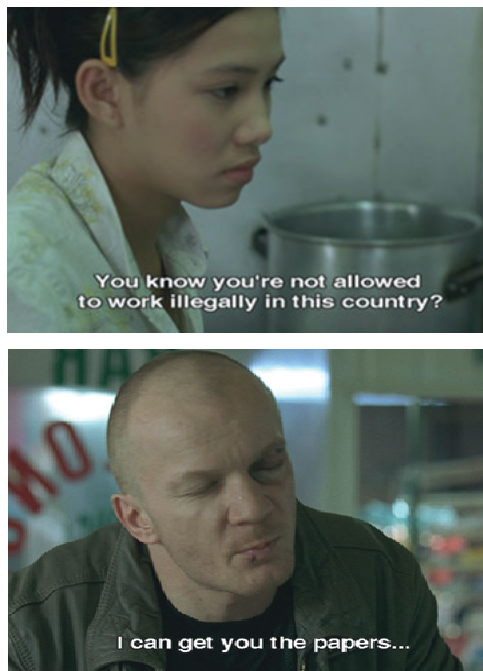


Abbildung 7-8: Filmstills aus *MOJA KREW* von M. Wrona (2009)

Zwar wird der anfangs unsymmetrische Charakter der Begegnung allmählich aufgebrochen: Igor und Yen Ha verlieben sich ineinander, er wird in ihre Kultur eingeführt, sie erfährt von seiner tödlichen Krankheit. Die Annäherung findet jedoch in einer Ausnahmesituation statt, der Protagonist ist nämlich – durch Krankheit und Berufsunfähigkeit – eine ausgegrenzte Person. Nur solche ›Randfiguren‹ können versuchen, die Kluft zwischen den jeweiligen Kulturen zu überbrücken, könnte sich der Zuschauer denken. Die (fremde) Frau kann in der Si-

tuation nicht wirklich für sich entscheiden und bleibt eine Art Spielzeug: des Schicksals, der Gesellschaft, des Mannes.⁴⁸

FAZIT

Nach einer Zeit der ethnischen und kulturellen Entmischung der Kriegs- und Nachkriegsjahre ist in Polen nach der Wende ein Prozess der neuen Vermischung in vollem Gange. Das Land wird zu den Regionen der sog. »neuen Polykulturalität« gezählt.⁴⁹ Einerseits entdeckt Polen die »alten« Minderheiten wieder, die seit Jahrhunderten auf seinem Gebiet lebten, andererseits sieht es sich mit neuen Immigranten (oder Flüchtlingen) konfrontiert, die zum Teil da bleiben (wollen). Mit der Öffnung der Grenzen in Ostmitteleuropa und der Zunahme an Migrationen wächst einerseits die ethnische und kulturelle Diversität (und sie wird auch gefeiert), andererseits auch die Fremdenfeindlichkeit. Die neue gesellschaftliche Konstellation (die Sichtbarkeit der alten Minderheiten, der Zuzug von neuen) wird von einer Reihe rassistischer Handlungen begleitet. Im Fall der neuen Polykulturalität – so die Forscher – fehlt es der Aufnahmegesellschaft noch an fertigen Handlungsmustern für Kontakte mit Ausländern, sie tendiert eher zu einer Einschränkung der Interaktionen. (Winiarska 2012: 303)

In einer besonders heiklen Situation befinden sich in Polen die in den letzten Jahrzehnten zugewanderten Roma, während die polnischen Roma von der Mehrheitsgesellschaft einigermaßen akzeptiert werden. Zur Sprache kommen verschiedene exkludierende Diskurse: sowohl der staatliche als auch der ethnonationalistische. Bemerkenswert ist, dass sich die polnische Öffentlichkeit zur gleichen Zeit bejahend (in der gefeierten Film-Produktion *PAPUSZA*) und ablehnend (Prozess gegen rumänische Roma in Wrocław) der Roma-Minderheit gegenüber positioniert. Es entsteht eine deutliche Spaltung in »unsere« und »nicht unsere« Romani Bürger. (Vgl. Środa 2014) Das Paradoxon lässt sich zum Teil mit der Autochthonität der polnischen Roma erklären, es weist jedoch auf eine nach wie vor große gesellschaftliche Distanz den Immigranten gegenüber und den Roma insbesondere hin. In einer Ausgabe der Wochenzeitung *Wprost* aus dem Jahr 2010 mit dem Titel *Rasizm po polsku* (Rassismus auf polnische Art) wird Migranten gegenüber Folgendes diagnostiziert: »Ihre Hautfarbe stört uns nicht im

48 Der Film sollte zuerst den Titel »Tamagotchi« tragen, vgl. http://www.canal plus.pl/film-moja-krew_33749 (Zugriff: 06.06.2014).

49 Vgl. Kempny/Kapciak/Łodziński 1997 sowie Winiarska 2012.

TV. Schlimmer ist es auf der Straße.«⁵⁰ Diese generell auf alle Migranten bezogene Aussage, trifft auch auf die Romani Zuwanderer zu. Sie scheinen in der Öffentlichkeit (genau: auf den Straßen) sichtbarer als andere zu sein.

Während die Vietnamesen unter den neuen Migranten eine privilegierte Gruppe sind (sie wecken fast nur positive Assoziationen), halten sich sehr viele von ihnen aufgrund der restriktiven Visapolitik illegal in Polen auf. Die gefährliche Situation der Illegalität, die extreme Ungleichheit bedeutet und Gewalt zulässt, wird in dem polnischen Film der letzten Jahre diskutiert. Auch obwohl solche Personen wie Lana Nguyen (eine in Vietnam geborene Modedesignerin) in Polen Karriere machen, bleibt sie immer noch eine Ausnahme.

Es gibt in Polen immer noch keinen vietnamesischen Roman als Pendant z. B. zu der deutschen interkulturellen Literatur (ein Versuch eines solchen wurde in Tschechien gestartet), immer wahrnehmbarer werden aber Stimmen der ›alten Minderheiten‹, Personen mit doppelter nationaler oder ethnischer Identität. Dies hat sicherlich die Regelung der Minderheitenrechte in Polen nach dem Beitritt in die EU deutlich begünstigt. Seit Jahren sind Schriftsteller/innen aus der Doppelstadt Cieszyn/Těšín als zweisprachige Autor/innen und Übersetzer/innen tätig (u. a. Renata Putzlacher/ova und Bogdan Trojak). Es kommen auch neue hinzu: Der Lyriker Eugeniusz Tkaczyszyn-Dycki verwendet in seinen Gedichten nicht nur ukrainische Lexeme, sondern widmet sich mittlerweile direkt der Geschichte seiner ukrainischen Familie nach der Aktion Weichsel (1947); der aus Białystok stammende Ignacy Karpowicz lässt in seinem neuesten Roman (*Sońka*, 2014) die Sprache seiner Großeltern (und seiner Kindheit) erklingen: das Weißrussische; ein junger Pop-Sänger, Igor Herbut, hält bei seinen Auftritten (insbesondere bei großen Konzerten, die auch im TV gezeigt werden) die lemksische Flagge in der Hand.

Einerseits gibt es in Polen ein fast als Mode zu diagnostizierendes Interesse an der wiedergekommenen und neuen Diversität, andererseits bleibt die gesellschaftliche Distanz den Minderheiten gegenüber relativ groß und führt immer öfters zu fremdenfeindlichen bzw. rassistischen Übergriffen.

50 »Ich kolor skóry nie przeszkadza nam w telewizji. Gorzej jest na ulicy«, vgl. Bojar/-Kim 2010. Der Artikel hält fest, dass es in Polen in der Regel keinen Systemrassismus gibt, sondern einen kulturellen Rassismus, welcher auf der Überzeugung basiert, Polen sei zivilisierter als andere Länder.

LITERATUR

- Balibar, Étienne (1998): »Gibt es einen »Neo-Rassismus«?« In: Étienne Balibar/Immanuel Walerstein, *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Hamburg, 23-39.
- Bielefeld, Ulrich (1998) (Hg.): *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt?* Hamburg.
- Bojar, Anna/Kim, Renata (2010): »Rasizm nasz powszedni«. In: *Wprost*, Nr. 49, 48-51.
- Budyta-Budzyńska, Małgorzata (2003): *Mniejszości narodowe – bogactwo czy problem? Instytucjonalizacja mniejszości narodowych w Polsce w latach 1989-2002*. Warszawa.
- Bukowiec, Paweł/Siwor, Dorota (2010) (Hg.): *Etniczność – tożsamość – literatura*. Kraków.
- Chazbijewicz, Selim (2010): »W poszukiwaniu utraconej Rzeczypospolitej. Polska jedno- czy wielokulturowa?«. In: Robert Kusek/Joanna Sanetra-Szeliga (Hg.), *W stronę nowej wielokulturowości / Towards a new multiculturalism*. Kraków, 17-33.
- Czapliński, Przemysław (2013): »Kontury mobilności«. In: Przemysław Czapliński/Renata Makarska/Marta Tomczok (Hg.), *Poetyka migracji. Doświadczenie granic w kulturze polskiej XX i XXI wieku*. Katowice, 9-42.
- Czapliński, Przemysław (2014): »Jak literatura nas uwalnia«. In: *Gazeta Wyborcza* 15.04.2014, http://wyborcza.pl/1,137504,15801629,Jak_literatura_nas_uwalnia.html (Zugriff: 19.04.2014).
- Dudra, Stefan/Nitschke, Bernadetta (2010) (Hg.): *Mniejszości narodowe i etniczne w Polsce po II wojnie światowej*. Kraków.
- Eisler, Jerzy (2008): *Polskie miesiące czyli kryzys(y) w PRL*. Warszawa.
- Esser, Hartmut (2010): »Ethnische Ungleichheit, ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft«. In: Marion Müller/Dariusz Zifonun (Hg.), *Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration*. Wiesbaden. 371-398.
- Grzymała-Kazłowska, Aleksandra (2007): *Konstruowanie innego. Wizerunki imigrantów w Polsce*. Warszawa.
- Halik, Teresa (2006): *Migrancka społeczność Wietnamczyków w Polsce w świetle polityki państwa i ocen społecznych*. Poznań.
- Halik, Teresa/Nowicka, Ewa (2002): *Wietnamczycy w Polsce: integracja czy izolacja?* Warszawa.
- Jarosz, Maria (2005): *Macht, Privilegien, Korruption. Die polnische Gesellschaft 15 Jahre nach der Wende*. Wiesbaden.

- Jaros, Maria (2008) (Hg.): *Wykluczeni, Wymiar społeczny, materialny i etniczny*. Warszawa.
- Jasińska-Kania, Aleksandra (2009): »Wykluczanie z narodu: dystanse społeczne wobec mniejszości narodowych i migrantów«. In: Aleksandra Jasińska-Kania/Sławomir Łodziński (Hg.), *Obszary wykluczenia etnicznego w Polsce. Mniejszości narodowe, imigranci, uchodźcy*. Warszawa, 39-57.
- Jasińska-Kania, Aleksandra/Łodziński, Sławomir (2009) (Hg.): *Obszary wykluczenia etnicznego w Polsce. Mniejszości narodowe, imigranci, uchodźcy*. Warszawa.
- Kempny, Marian/Kapciak, Alina/Łodziński, Sławomir (1997) (Hg.): *U progu wielokulturowości. Nowe oblicza społeczeństwa polskiego*. Warszawa.
- Kornak, Marcin (2013): *Brunatna księga 2011-2012*. Warszawa.
- Kosowicz Agnieszka/Anna Maciejko (2008): *Integracja uchodźców w Polsce w liczbach*. Warszawa.
- Kusek, Robert/Sanetra-Szeliga, Joanna (2010) (Hg.): *W stronę nowej wielokulturowości / Towards a new multiculturalism*. Kraków.
- Kuźniak, Angelika (2013): *Papusza*. Wołowiec.
- Łodziński, Sławomir (2005): *Równość i różnica. Mniejszości narodowe w porządku demokratycznym w Polsce po 1989 roku*. Warszawa.
- Łodziński, Sławomir (2009): »Uchodźcy w Polsce. Mechanizmy wykluczania etnicznego«. In: Aleksandra Jasińska-Kania/Sławomir Łodziński (2009), *Obszary wykluczenia etnicznego w Polsce. Mniejszości narodowe, imigranci, uchodźcy*. Warszawa, 181-203.
- Łodziński, Sławomir (2010): »Polityka wobec mniejszości narodowych i etnicznych w Polsce w latach 1945-2008«. In: Stefan Dudra/Berndetta Nitschke (Hg.), *Mniejszości narodowe i etniczne w Polsce po II wojnie światowej*. Kraków, 13-34.
- Madajczyk, Piotr (2001): *Niemcy polscy 1944-1989*. Warszawa.
- Makarska, Renata (2012): »Das Leben in der Asymmetrie. Bronisława Wajs und Mariella Mehr«. In: Susi K. Frank/Cornelia Ruhe/Alexander Schmitz (Hg.), *Integration und Explosion. Perspektiven auf die Kultursemiotik Jurij Lotmans*. Bielefeld, 307-322.
- Makarska, Renata (2014): »Neue Polykulturalität in Zentraleuropa. Tschecho-Vietnamesen zwischen Inklusion und Exklusion«. In: Tanja Zimmermann (Hg.), »Brüderlichkeit« und »Bruderzwist«. *Mediale Inszenierungen des Aufbaus und des Niedergangs politischer Gemeinschaften in Ost- und Südosteuropa*. Göttingen, 497-517.

- Nitschke, Bernadetta (2010): »Mniejszości narodowe. Niemcy«. In: Stefan Dudra/Bernadetta Nitschke (Hg.), *Mniejszości narodowe i etniczne w Polsce po II wojnie światowej. Wybrane elementy polityki państwa*. Kraków, 37-65.
- Nowicka, Ewa/Łodziński, Sławomir (2001): *U progu otwartego świata. Poczucie polskości i nastawienia Polaków wobec cudzoziemców w latach 1988-1998*. Kraków.
- Pełczyński, Grzegorz (1995): *Najmniejsza mniejszość. Rzecz o Karaimach polskich*. Warszawa.
- Sakson, Andrzej (2010): »Przedmowa«. In: Stefan Dudra/Bernadetta Nitschke (Hg.), *Mniejszości narodowe i etniczne w Polsce po II wojnie światowej*. Kraków, 11-12.
- Środa, Magdalena (2014): »Nasi i nie nasi Cyganie«. *Gazeta Wyborcza* 22.01.2014, http://wyborcza.pl/1,75968,15314066,Nasi_i_nie_nasi_Cyganie.html#ixzz2r6R5QxZN (Zugriff: 17.04.2014).
- Talewicz-Kwiatkowska, Joanna (2010): »Romowie w Polsce – problemy i wyzwania«. In: Robert Kusek/Joanna Sanetra-Szeliga (Hg.), *W stronę nowej wielokulturowości*. Kraków, 114-130.
- USTAWA z dnia 6 stycznia 2005 r. o mniejszościach narodowych i etnicznych oraz o języku regionalnym (Dz. U. z dnia 31 stycznia 2005 r.), <http://isap.sejm.gov.pl/DetailsServlet?id=WDU20050170141> (Zugriff: 03.11.2013).
- Winiarska Aleksandra (2012): »Polacy i imigranci obok siebie – międzyetniczne relacje sąsiedzkie w Warszawie«. In: Paweł Kaczmarczyk/Magdalena Lesińska (Hg.), *Krajobrazy migracyjne Polski*. Bd. 1. Warszawa, 301-332.
- Zwengel, Almut (2010): »Von kulturellen Differenzen zur Kultur der Differenz. Überlegungen zu einem Paradigmenwechsel«. In: Marion Müller/Dariusz Zifonun (Hg.), *Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration*. Wiesbaden, 451-465.

Filme

- HANOI-WARSZAWA (2009) (PL; Regie: Katarzyna Klimkiewicz).
- MOJA KREW (2009) (PL; Regie: Marcin Wrona).
- PAPUSZA (2013) (PL; Regie: Joanna Kos-Krauze/Krzysztof Krauze).

